

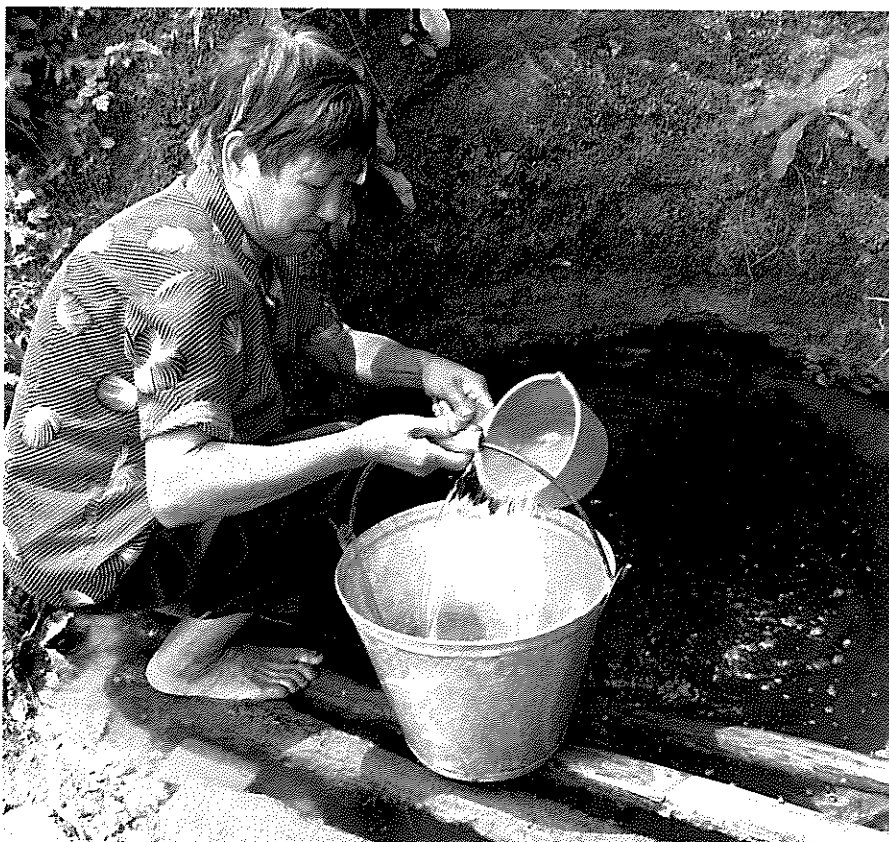
Die Töchter des Drachen

In China ist Wasserschutz Frauensache von Astrid Lipinsky

China + Frau + Wasser. Diese Kombination erzeugt sofort ein bestimmtes Bild: eine Wasserpfütze, ein neugeborenes Mädchen und seine seufzenden Eltern, dazu ein Text, der erklärt, dass man sich in China viele Söhne wünscht und eine Tochter nicht zählt, weil sie in die Familie ihres Mannes heiratet, ihr Elternhaus verlässt und somit für die Versorgung der eigenen alten Eltern nicht zur Verfügung steht. Eine Tochter ist befristeter Besuch, schon ab Geburt für ihre leiblichen Eltern verloren, nutzlose Verschwendung, verschüttetes Wasser eben, mit dem die Hebamme früher die Geburt einer Tochter anzeigte. Jede Investition in sie rechnet sich nur bei einem entsprechenden Brautpreis.

Aber das Wasser symbolisiert nicht nur die Wertlosigkeit von Mädchen. Denn in der chinesischen Mythologie gibt es auch die arme Fischerstochter Lin Moniang, aus der die Göttin Mazu wurde, Himmelskönigin und Herrscherin der Meere. Dass manche sie auch für die Tochter des Drachens halten, der die Flüsse regiert, ist zweitrangig, weil das Meer nun mal größer ist. Hundert Millionen AnhängerInnen weltweit haben Mazu über 1.500 Tempel gebaut, mehr als konkurrierende buddhistische Gottheiten aufweisen können. Sie beschränkt sich längst nicht mehr darauf, in Seenot geratene Fischer zu retten (anders als Loreley über dem Rhein, die die Fischer ins Verderben lockt). An Mazu kann man sich auch in »typischen Frauenangelegenheiten«, etwa mit einem Kinderwunsch, wenden. Mazu hatte zwar selbst keine Kinder und starb, bevor sie verheiratet werden konnte, aber sie gilt heute als Beschützerin der Kleinen – und der Mädchen, für die es, wenn sie sechzehn Jahre alt sind, eine besondere Zeremonie gibt, bei der sie Mazu für ihr gesundes Aufwachsen danken.

Welche Auswirkungen haben diese beiden Symbole – das verschüttete Wasser und die Beherrschung der Meere – heute, wo in China das Wasser, vor allem sauberes Trinkwasser, zum immer knapperen Gut wird?



Trinkwasserquelle in China

Zunächst einmal stellen wir fest, dass das sozialistische China die besondere Affinität von Frauen zum Wasser kopiert und zur umweltschützenden Verantwortung für das Wasser modernisiert hat. Mit Starbucks-Finanzierung gründete die chinesische Frauenentwicklungsstiftung 2005 das Projekt »Wasser, Frauen, Gesundheit und Entwicklung«. Das

Projekt schult die Frauen vorwiegend im Schutz der Wasserressourcen, lehrt sie den Zusammenhang zwischen sauberem Wasser und Gesundheit und die sparsame Verwendung. Das heißt, es richtet sich nicht gegen die großen Verschmutzer und Verschwender, sondern fördert ehrenamtliche, unbezahlte, aber verpflichtende Reparaturdienste von Frauen.

Mütter und ressourcenschonende Familien

Die Reinigung und nachhaltige Bewahrung der Trinkwasserressourcen ist nicht Schwerpunkt der Regierungspolitik, die sich auf die Erschließung neuer Ressourcen im Sinne des Wirtschaftswachstums und auf das private Wassersparen durch effiziente Nutzung konzentriert. Auf Dorfebene, also für kleinformatige Reservoirs, wurden die »Muttertalsperren« (muqin shuiku) geschaffen. In China entsprechen die Frauenprojekte dem globalen Trend: basisgebunden, kleinformatig, preiswert und lokal. Zwar sind vorwiegend Frauen, Alte und Kinder in den wasserlosen Dörfern zurückgeblieben, aber hier wird keine neue Frauenpolitik definiert und kein neues Frauen-Wasserbild vor die alten geschoben. Abgesehen von den mit der Mütterlichkeit verbundenen Klischeevorstellungen wird bewusst der Mutter- und nicht der Frauenbegriff gewählt. Mütter gebären Söhne und sind als Trägerinnen der Zukunft eigentümlich geschlechtslos. Deshalb heißt »Vaterland« auf Chinesisch »Mutterland« (muguo), und deshalb ist der »Hei-

matfluss« wörtlich übersetzt der »Mutterfluss« (muqinhe).

Der herausgehobenen Positionierung der »Mutter« entspricht die Familienrolle der Frau als Wassersparerin. Seit Ende 1990 wird das im politischen Slogan vom »Wasser sparen, Strom sparen, Öl sparen« durch die Frauen in ihren zeitgemäßen, weil ressourcenschonenden Familien ausgedrückt.

Das zweite staatliche Frauenentwicklungsprogramm (2001-2010), der chinesische nationale Plan zur Umsetzung der Verpflichtungen der Weltfrauenkonferenzen, nennt als Gegenüber die »Umwelt« und nicht den Umweltschutz. Es ist Aufgabe des Staates, diese Umwelt zu managen, und Aufgabe der Frauen, sich in Detailfragen als Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen in der Umsetzung des Staatsplanes zu engagieren. Die Umweltpolitik der Frauen an der Basis wird durch zwei Aktivitäten bestimmt: Bäume pflanzen und Wasserläufe »in Ordnung bringen«, was sowohl das Reinigen als auch das Begraden der Flussufer bezeichnen kann.

Frauen wurde im Manifest der ersten nationalen chinesischen Frauentumweltkonferenz 1994 wortwörtlich die »moralische Verantwortung für die nachhaltige Bewahrung der Umwelt« zugewiesen, womit der Umweltschutz sowohl entpolitisiert wie privatisiert wird: Er soll vor allem in der Form der Mutter-Kind-Erziehung stattfinden. Dem kostenlosen privaten Engagement steht die wachsende Bedeutung der berufstätigen Frauen gegenüber. Beispielsweise sind siebzig Prozent der LandwirtInnen in China Frauen, von denen die sparsame Nutzung des Wassers abhängt und die hierzu von staatlicher Seite längst nicht in ausreichendem Maße ermutigt werden. Wer will, dass die städtischen Bürofrauen das papierschonende Büro verwirklichen, der muss sie gezielt zu Entscheidungsträgerinnen machen. Frauen + Wasser wäre dann ein hochpolitisches Thema und das Bild des verschütteten Wassers wirklich überholt. Und vielleicht ließen sich Mazus Gefolgsfrauen darauf ein, das Meer zu schützen, über das sie herrscht, und die Flüsse, aus denen sie kommt.

Astrid Lipinsky ist promovierte China-wissenschaftlerin. alipinsky@web.de

Verschwendung und Verschmutzung

China stellt knapp zwanzig Prozent der Bevölkerung und verbraucht 14,5 Prozent der Wasservorräte der Welt (2005). Pro Kopf hat die in China verfügbare Wassermenge von 2000 bis 2004 um 15 Prozent abgenommen. Knapp zwei Drittel des Wassers verwendet die Landwirtschaft, 22 Prozent verbrauchen die privaten Haushalte und zwölf Prozent die Industrie.

Mehr als sechzig Prozent der chinesischen Flüsse sind so schmutzig, dass ihr Wasser nicht zum Trinken geeignet ist. Gleichzeitig verringert sich die Wassermenge, die die Flüsse führen, durch die zahlreichen Staudämme (Verdunstung in den Staubecken), die auch die Fließgeschwindigkeit senken und die Selbstreinigungskräfte der Flüsse lahmlegen. Ein Fünftel der kleinen Seen im Ursprungsgebiet des Jangtse sind in den letzten vierzig Jahren verschwunden; die Gletscher im Quellgebiet des Himalaja schmelzen rapide. Das Bett des zweiten großen chinesischen Flusses,

des Gelben Flusses, ist in großen Teilen ausgetrocknet. Jedes Jahr trocknen in China dreißig Seen komplett aus.

Die Industriebetriebe konzentrieren sich an den Flussläufen. Nach Angaben des chinesischen Umweltamtes ereignet sich hier alle zwei bis drei Tage ein Unfall, der das Wasser verschmutzt. Bekannt wurde vor zwei Jahren der Chemieunfall am Songhuajiang, durch den die Millionenstadt Harbin tagelang ohne Trinkwasser war; das vergiftete Wasser gelangte über die Grenze bis nach Russland.

Der Grundwasserspiegel sinkt, mehr als die Hälfte des Grundwassers ist giftig. Immer mehr Seen, die als Trinkwasserreservoirs wichtig sind, kippen um, weil Haushalte, Industrie und Landwirtschaft ihre Abwässer ungeklärt dort einleiten – wie in diesem Sommer der Taihu, der drittgrößte See Chinas, durch eine Algenpest.

300 Millionen Menschen trinken täglich in China verschmutztes Wasser; die

Weltbank schätzt, dass jährlich 66.000 Menschen an Durchfallerkrankungen und Vergiftungen durch das Wasser sterben. Den StädterInnen stellt die Regierung aufbereitetes Leitungswasser zur Verfügung; außerdem kann man in den Städten Trinkwassergalonen preiswert kaufen. Die Wasserleitungen in den Dörfern, so vorhanden, sind dagegen trocken. DorfbewohnerInnen müssen unbehandeltes Wasser aus dem Dorfteich trinken oder immer tiefere Brunnen graben.

Die Regierung will die Wasserpreise erhöhen, das kaputte Leitungsnetz flicken und so den Verbrauch drosseln. Ansonsten setzt sie auf Großprojekte wie die Umleitung von Wasser aus Südchina nach Beijing und Tianjin im Norden. Dieses Projekt, das die Wasserversorgung von Beijing während der Olympischen Spiele 2008 sicherstellen soll, darf nicht öffentlich diskutiert werden. A.L.